Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 54 (2012)

Nachruf: Fotograf und Maler Theo Vonow (20. August 1916-23. März 2011)

Autor: Masüger, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

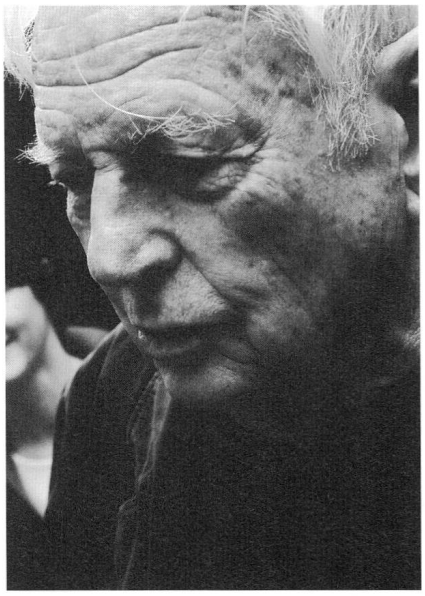
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fotograf und Maler Theo Vonow (20. August 1916–23. März 2011)



Das Fotogeschäft Vonow an der Churer Bahnhofstrasse, in Nachbarschaft von RhB Verwaltung und Bündner Kunstmuseum, war eine stadtbekannte Institution, die sich dank Kompetenz und Innovationsfreude seiner Inhaber, Theo und Elisabeth (Lisel) Vonow, auch gegen die damals aufkommenden Discounter behaupten konnte. Das Ehepaar Vonow: das war zunächst ein eingespieltes Team, augenfällig für jeden, wenn die beiden einträchtig und beinahe im Gleichschritt mittags aus dem Geschäft ihrem Heim an der Salisstrasse zustrebten und am Nachmittag den gleichen Weg zurück. Dann eine ideale Ergänzung – er, kontaktfreudig, ungern allein, als glänzender Unterhalter gerne Mittelpunkt von Gesellschaften, nach eigener Einschätzung risikofreudig bis hin zum Leichtsinn, optimistisch und impulsiv. Sie, liebenswürdig, aber ungleich zurückhaltender, wohl der ruhende Pol und ordnende Mittelpunkt der Familie. Und schliesslich eine grosse Liebe, wie die Kinder berichten, die Theo als zärtlichen und inspirierenden Vater und engagierten Grossvater erlebten.

Es verwundert deshalb nicht, dass dieser lebensfrohe Mensch nach dem frühen Tod seiner Frau in ein dunkles Loch fiel. Dunkle Stunden, aus denen ihn Freunde und die Malerei retteten – und so aus dem Fotografen den Maler Theo Vonow machten.

Seine ersten Lebensjahre verbrachte Theo Vonow mit seinen beiden Geschwistern Paul und Elisabeth im Blaukreuzhaus an der Churer Alexanderstrasse. 1928 zog die Familie ins vom Vater, einem Geometer in Diensten der Stadt, erbaute Haus an der Salisstrasse 14. Eine Jugendzeit, geprägt von Weltkrieg und Wirtschaftskrise – und schlechten Erfahrungen mit der Schule. Zeitlebens soll sich Theo Vonow gewundert haben, dass er die Sekundarschule trotzdem zu einem guten Ende bringen konnte.

Eine Lehre als Uhrmacher durfte er zu seiner Erleichterung bereits nach drei Wochen abbrechen. Den vom Berufsberater empfohlenen Beruf des Fotografen fanden die Eltern zu unseriös. Also absolvierte er bei der Drogerie Ullius-Baltensperger & Co. beim Churer Obertor eine Lehre und verliess 1938 die Drogisten-Fachschule in Neuenburg 1938 mit dem Diplom. In wirtschaftlich ungünstiger Zeit fand er zunächst keine Stelle, später gab er die Tätigkeit als Drogist zur Konsternation der Eltern auf und verdingte sich bei Foto Geiger in Flims als Volontär.

Nach der Entlassung aus dem Militär besuchte er 1942 die private Fotoschule von Gertrude Fehr in Lausanne und schloss 1944 die Fotografenlehre in Zürich ab. Dort eröffnete er ein Atelier in der Nähe des Paradeplatzes, an der «freudlosen Gasse», wie er die etwas düstere Lokalität nannte. Aus dem Drogisten war der Fotograf Vonow geworden. Und mit der Heirat

von Elisabeth Muhr im Jahre 1947, einer an der Kunstgewerbeschule Zürich ausgebildeten Grafikerin, war der Keim zum Künstler Theo Vonow gelegt.

Doch zunächst stand der Broterwerb für die Familie im Vordergrund. 1949 kam Sohn Peter, 1952 Tochter Katharina und 1955 der Jüngste, Ueli, in Chur zur Welt. Im damaligen Capellerhof am Kornplatz eröffneten die Eltern ein Fotogeschäft, das später an die Poststrasse verlegt wurde und zuletzt an der Bahnhofstrasse (Villa l'Orsa) domiziliert war. Ende der achtziger Jahre zog sich Theo Vonow 72-jährig aus dem Geschäft zurück, kurze Zeit später, im Jahr 1988, erlag Lisel einem Krebsleiden.

Der Erfolg als Geschäftsmann und Fachhändler mag der Grund sein, dass Vonows Wirken als Fotokünstler einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt war. Er hat das selber so begründet: Er habe als Fotograf, obwohl er sich bereits in seinen Lehrjahren 1943/44 in Lausanne mit heute gängigen fotografischen Gestaltungsformen wie Polarisationen und anderem beschäftigt habe, nie frei, sondern immer streng dokumentarisch gearbeitet – viel für Architekten wie Rudolf Olgiati oder Ingenieure wie Christian Menn.

Ungleich früher war Vonow mit der Malerei in Berührung gekommen, schon «als kleiner Knopf an Kunst interessiert». Besonders die Glasmalereien Augusto Giacomettis (1877–1947), die er beim allsonntäglichen Kirchgang mit dem Vater in der Churer Martinskirche bestaunen konnte, hatten es ihm angetan. Später verband ihn mit Emil Hungerbühler, dem damaligen Konservator des Bündner Kunstmuseums, eine enge Freundschaft. Vonow war Vorstandsmitglied des Kunstvereins, und mit Alois Carigiet, seinem Untermieter an der Poststrasse während der Arbeiten im Grossratssaal, besuchte er gelegentlich Ausstellungen in Basel. Selber den Pinsel in die Hand zu nehmen, das habe er sich zu Lebzeiten seiner Frau, der gelernten Grafikerin, nicht getraut, gestand er vor Jahren in seiner zum Atelier umfunktionierten guten Stube im Heim an der Salisstrasse, in welchem er seit Mitte der 1950er Jahre wieder wohnte. Es bedurfte schon des hemdsärmligen Rats des Malanser Künstlers Duosch Grass, «nimm Pavatex und Farbe und fang an zu schmieren!» Und noch im Juli 2007 behauptete er einem Journalisten gegenüber, das sei eigentlich genau das, was er immer noch tue.

Er sei ein sanfter und manchmal ein tobender Rebell gewesen, charakterisierte Katharina Vonow bei der Abdankung am 2. April 2011 ihren Vater, und stellte fest: «Du hast dich allem, was Zwang ausübte, stets verweigert.» Das mag erklären, weshalb sich Vonow als Künstler nicht kategorisieren lässt. Einem solchen Unterfangen steht auch entgegen, dass der Künstler sein «Frühwerk auf der letzten Gratisabfuhr entsorgte», wie er im Frühjahr 2004 selbstkritisch preisgab. Dieses Bekenntnis offenbart auch die Ambivalenz des Künstlers Vonow: Trotz lustvollen Schaffens, aus dem Bauch heraus, nie irgendwelchen Moden verpflichtet oder eine bestimmte Masche pflegend, und obwohl ihm nach eigenem Bekunden vieles zufiel, war doch jedes neue Bild ein Kampf. Ein Kampf gegen den eigenen Anspruch, die eigene Kritik. Nur weniges vermochte dem eigenen Anspruch auf Dauer zu genügen, vieles wurde immer und immer wieder übermalt.

Und noch ein Wort ist bestimmend für das Vonowsche Œuvre: Spannung. Das stete Ringen zwischen Akribie und Langeweile war der Katalysator für den Entstehungsprozess. Und obwohl Gleichgewicht oder Harmonie dieser beiden Pole für ihn unabdingbar dafür waren, dass ein Werk ein stimmiges wurde, musste ein Bild eine gewisse Spannung haben, es durfte, um mit seinen Worten zu reden, «nicht auseinander fallen.» Spannung erzeugt er auch, indem er dem Malgrund seiner Bilder Sand, Dreck und anderes applizierte, was die Struktur derart auflädt, dass die grossformatigen Bilder förmlich zu atmen scheinen. Und Spannung erzielte er schliesslich auch mit dem Format, einem «Fast-Quadrat»-Format, das er ebendieser Eigenschaft wegen schon als Fotograf bevorzugt hatte.

Dass solch eigenständiges Schaffen mit der Präsentation

bei der alljährlichen Schau der Bündner Künstlerinnen und Künstler im Kunstmuseum gewürdigt wurde, verwundert nicht. Seltsam bloss, dass trotz dieser öffentlichen Anerkennung Präsentationen von Vonow-Werken selten blieben. Noch verblüffender freilich die Erklärung des Gesellschaft sonst nicht scheuenden Künstlers selber: Bei Ausstellungen fühle er sich zu sehr der Öffentlichkeit ausgesetzt. Will heissen in seiner künstlerischen Freiheit und Fabulierlust eingeschränkt. Dem einen oder anderen mögen denn auch Werke mit zuweilen etwas schrägen Titeln wie «Freude an Pipilotti Rist» oder «Mauersegler maskiert» etwas gar verspielt erscheinen – entziehen kann er sich der Kraft dieser Bilder indessen nicht. Schon gar nicht, wenn sie wie eine Spiegelung des Künstlers selber wirken – wie man dies beim Bildnis eines Mannes mit leuchtend gelbem – goldenem – Herzen zu erkennen glaubt.

Dr. Peter Masüger

Brunner, Franco: «Ich habe keine Masche, ich male aus dem Gefühl heraus». In: Die Südostschweiz am Sonntag, 18. Juli 2007, Seite 11; Masüger, Peter: Die wiederkehrende Freude, sich selbst zu übertreffen. In: Die Südostschweiz, 20. April 2004, Seite 19; Masüger, Peter: Theo Vonow – Der immerwährende Anspruch, sich selbst zu genügen. Zur Ausstellung Theo Vonow, Bilder und Freunde, 6.–14. Oktober 2007, in der Kulturschiene, Herrliberg-Feldmeilen; Vonow, Katharina: Schiff ohne Anker. Zum Andenken an unseren Vater (Rede, gehalten bei der Abdankungsfeier am 2. April 2011, Typoskript); Vonow, Peter: Abdankung Theo Vonow (Rede, gehalten bei der Abdankungsfeier am 2. April 2011,Typoskript).